

"Formeln" in der altarabischen Dichtung

Autor(en): **Bloch, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **43 (1989)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“FORMELN” IN DER ALTARABISCHEN DICHTUNG

von Alfred Bloch†, Basel

Prof. Dr. Alfred Bloch (gest. am 11. Juli 1983 in Basel), der in dieser Zeitschrift (3/4 [1948]: 106-132) den von der internationalen Arabistik als grundlegend anerkannten Aufsatz “Qasīda” veröffentlichte, hat sich in den letzten Jahren seines Lebens im Rahmen seiner grossangelegten Studien zur altarabischen Dichtung, die er in einem Buch mit dem Titel *Die Bedeutung der altarabischen Dichtung für die vergleichende Literaturwissenschaft* zusammenfassen wollte, auch mit der oral poetry-Theorie Milman Parrys und Albert Lords befasst. Es ging ihm dabei vor allem um die Frage, ob Parrys Formelbegriff (“eine Gruppe von Worten, die unter gleichen metrischen Bedingungen regelmässig verwendet wird, um einen bestimmten Grundgedanken auszudrücken”) auf wiederkehrende Wortgruppen und Verse in der altarabischen Dichtung angewendet werden kann. Bei unserem persönlichen Kennenlernen zwei Jahre vor seinem Tode kamen wir auch auf das Buch von M. Zwettler, *The Oral Tradition of Classical Arabic Poetry*, zu sprechen. Wir stellten sehr bald fest, dass wir in der Ablehnung von Zwettlers These, wonach die altarabische Dichtung weitgehend den Gesetzen der Parry-Lord’schen “Theorie der mündlich-formelhaften Komposition” folgt, übereinstimmten. Als ich sagte, von mir sei ein Besprechungsaufsatz über das Buch im Erscheinen begriffen, bat mich Alfred Bloch, ihm doch die Druckfahnen zuzusenden. Seine Bitte zu erfüllen, war für mich natürlich eine grosse Freude. Daraufhin erhielt ich zunächst einen Brief, datiert auf den 5. Juli 1981, in dem A. Bloch mir u.a. folgendes schrieb:

“Ich hatte zwar nie die Absicht, Zwettlers Buch zu besprechen ... (vielmehr wollte ich) alles, was ich noch zu sagen haben würde, auf das eine Buch [*Die Bedeutung ...*] versparen ... Nun hatte ich schon in früheren Arbeiten, und zwar im Zusammenhang mit der Frage, ob für die arabischen Verse ein Iktus anzunehmen sei oder nicht, Wendungen zusammengestellt, die bei verschiedenen Dichtern, und zwar in verschiedenen Versmassen, wiederkehren: Nach meiner Überzeugung spricht das eher gegen das Vorhandensein eines Iktus. Als ich nun Zwettlers Buch las, sah ich, dass die gleiche Erscheinung auch ein Argument gegen Zwettlers These darstellt ... Meine Absicht ist nun, Ihnen meine für mein Buch (...) bestimmten Stellenangaben (seit den früheren Veröffentlichungen vermehrten sie sich) zugänglich zu machen ...”

Einige Monate später erhielt ich dann einen 31 Seiten langen handschriftlichen Brief, datiert auf den 15. Okt. 1981. In dessen Hauptteil liefert Alfred Bloch, einige von mir in meinem Besprechungsaufsatz mehr beiläufig geäusserte Beobachtungen als Ausgangspunkt nehmend, eine erschöpfende wissenschaftliche Abhandlung von hohem Wert über die – nach seiner Auffassung nicht mögliche – Anwendbarkeit des Parry’schen Formelbegriffes auf wiederkehrende Wortgruppen in der altarabischen Dichtung. Seine auf eine beeindruckende Fülle von Belegen gestützten Argumente verdienen unbedingt, in die andauernde Diskussion über das Thema eingebracht zu werden.

Nun ist in A. Blochs wissenschaftlichem Nachlass, der kurz vor Abschluss der Bearbeitung steht, das (umfangreiche) Fragment des oben genannten Buches zum Vorschein gekommen. Darin findet sich an einer Stelle auch ein Ansatz zu einer Auseinandersetzung mit der in Rede stehenden Frage (S. 143f.); zu einer Ausarbeitung ist Bloch

indessen offenbar nicht mehr gekommen. Einen Ersatz dafür bietet nun aber der Brief, den ich im Folgenden fast vollständig herausgebe. (Lediglich die Persönliches betreffende Einleitung und der Schluss sind weggelassen.) Von einer Bearbeitung in irgendeiner Form habe ich abgesehen – der Text schien mir so, wie er handschriftlich vorliegt, nahezu druckreif zu sein. Nur gelegentliche Inkonsistenzen in Zeichensetzung und Umschrift habe ich möglichst ausgeglichen, und die Literaturangaben wurden auf das Literaturverzeichnis abgestimmt. Auf die Auslassung einiger Höflichkeitsfloskeln weisen eingeklammerte Punkte hin. Die Verweise auf die Numerierung der Druckfahnen meines inzwischen erschienenen Aufsatzes “Die Anwendung der oral poetry-Theorie auf die arabische Literatur” sind durch Verweise auf die entsprechenden Seitenzahlen des publizierten Textes ersetzt.

Der Titel der hier vorgelegten Abhandlung stammt von mir.

Frau lic. phil. Renate Würsch, die den Nachlass A. Blochs bearbeitet, hat das Literaturverzeichnis erstellt, in dem die abgekürzt zitierten Titel aufgelöst bzw. ergänzt werden.

Zum Schluss noch ein Hinweis: Inzwischen ist ein Aufsatz von S.A. Bonebakker mit dem Titel “Sariqa and Formula: Three Chapters from Hātimī’s Hilyat al-Muhādara”, *Annali dell’ Istituto Universitario Orientale* 46 [1986]: 367-398, erschienen, in welchem der grosse Kenner der einheimischen arabischen Literaturtheorie die Frage untersucht, ob die mittelalterlichen arabischen Kritiker, vor allem al-Hātimī, etwas zu dem Thema zu sagen haben. Es ist in hohem Grade bemerkenswert, dass Bonebakker, der in seinen Ausführungen von der Literaturtheorie ausgeht, z.T. zu denselben Ergebnissen gelangt wie Bloch, der sich auf die Dichtung selbst stützt.

Gregor Schoeler, Basel

Das wichtigste Argument gegen Zwettler’s Annahme scheint mir zu sein, dass angebliche “Formeln” in der altarabischen Dichtung oft in verschiedenen Versmassen auftreten, während Milman Parry’s Theorie der Formeln als eines Mittels zur Erleichterung des Dichtens und des Versbaus aus dem Stegreif nur in Frage kommt, wenn die gleiche Wortgruppe an der gleichen Stelle des gleichen Versmasses mehrfach vorkommt. Das deuten Sie [in Ihrem Aufsatz “Die Anwendung der oral poetry-Theorie ...”] auf S. 224, Zl. -5f. an: “... *li-dikrā ḥabībin* in einem Trauergedicht des Ḥassān b. Tābit, aber in einer anderen metrischen Position(!), (was Zwettler übrigens vermerkt)”, und Sie kommen S. 226f. darauf zurück: “Ich neige dazu, diese Frage [ob nämlich Parry’s aus monometrischen Epen gewonnene Formeldefinition auf die polymetrische arabische Dichtung anwendbar sei] mit Hinblick auf stereotype Wendungen, wie das *da’hā*, *da’ dā*, *fa-da’hā*, das in der Qaṣīde häufig vom Nasīb zum neuen Thema führt u n d d a s i n g a n z v e r s c h i e d e n e n M e t r e n a u f t r i t t ¹ [Sperrung von mir], zu verneinen”.

1 Dafür führen Sie in Anm. 23 Beispiele an.

Schon in *Vers und Sprache im Altarabischen*, S. 1ff., und in “Der künstlerische Wert der altarabischen Verskunst”, S. 213ff., hatte ich (ohne damals die Parry’sche Theorie noch zu kennen) auf das ideale Einvernehmen zwischen Sprache und Versmassen im Altarabischen hingewiesen; Teilerscheinung dieses idealen Einvernehmens ist die vergleichsweise Leichtigkeit der Einfügung der Sprache in die Versmasse, und eine kleinere Teilerscheinung davon ist die nicht seltene und auch öfters verwirklichte Möglichkeit, die gleiche Wortgruppe in verschiedenen Versmassen unterzubringen. Alles dies bedeutet aber, dass “Formeln” zur Erleichterung der Einfügung der Sprache in die Versmasse im Altarabischen im Gegensatz zum Griechischen, wo namentlich der daktylische Hexameter den Silbenfolgen der Sprache zahlreiche Schwierigkeiten entgegensetzte, u n n ö t i g w a r e n .

Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten sind deshalb in der arabischen Dichtung so zu erklären, wie Sie es auf S. 224 tun: Stichwörter, “Zitat”, Plagiat, Beziehungen zweier Gedichte aufeinander, bewusste Wiederaufnahme usw. Dazu kommt, was Goldziher in seiner Einleitung zum *Dīwān* des Ḥuṭai’a, S. 43, in seiner ausführlichen Erläuterung des Plagiats, sagt: “Auch der Umstand muss immer in Betracht kommen, dass eine gewisse t y p i s c h e P h r a s e o l o g i e , welche bei gegebener Gelegenheit wiederkehrt, bei verschiedenen Dichtern von einander unabhängig gebraucht wird”.

Neben dem Auftreten vieler “Formeln” in verschiedenen Versmassen ist ein Argument gegen Zwettler’s Anwendung der Parry-Lord-Theorie auf die altarabische Dichtung die nicht seltene Veränderbarkeit des Wortlautes der angeblichen Formeln, d.h. die Fälle, in denen zwar der Gedanke oder Sinn stereotyp ist, aber nicht die sprachliche Formulierung. Auch dafür werde ich Beispiele beibringen.

Die von Ihnen erwähnte stereotype Wendung *da’hā* usw. hatte ich als Kern umfangreicherer Gebilde *Vers und Sprache*, S. 24, sowie *Göttingische Gelehrte Anzeigen*, 213 (1959), S. 78, behandelt, aber, wie schon angedeutet, nicht im Zusammenhang mit der Parry’schen Theorie, sondern um wahrscheinlich zu machen, dass die altarabische Verskunst keinen Iktus kannte; mein Beitrag in den *GGA* war eine Besprechung von Gotthold Weil’s *Grundriss und System der altarabischen Metren*, der einen solchen Iktus angenommen hatte.

Der von mir an den genannten Stellen erwähnte Halbvers

(fa-)da’hā wa-salli l-hamma ‘anka bi-ḡasratin

“(so) lass sie, und tröste dich über deinen Kummer mit einer kräftigen (Kamelstute)”

kommt bei 'Alqama 2,11 und, wie mir damals entgangen war, bei Imra'alqais 20,28 und 34,6 [das gehört zu den von Ihnen erwähnten Übereinstimmungen zwischen diesen beiden Dichtern] im Versmass Ṭawīl vor, bei Zuhair in *Delectus* 107,5 im Kāmil, ebenso, mit leichter Abwandlung, ohne das *da'hā*, bei Bišr b. Abī Ḥāzim, *Mufadd.* Nr. 99, Vers 6a (S. 679,3)

laulā tusallī l-hamma 'anka bi-ḡasratin

“wenn du dich nicht über deinen Kummer mit einer kräftigen (Kamelstute) trötest”.

Wie sehr aber solche stereotype Gedanken den Wortlaut wechseln können, zeigt etwa Ka'b b. Zuhair, ed. Kowalski Nr. 9,9 = ed. 'Abdalqādir, S. 115 (ebenfalls im Versmass Kāmil)

da'hā wa-salli ṭilābahā bi-ḡulālatin

“lass sie, und setze dich über die Suche nach ihr mit einer grossen (Kamelstute) hinweg”.

Um die Versmasse Ṭawīl bzw. Kāmil handelt es sich auch bei dem von mir in den genannten Arbeiten behandelten Halbvers

... *'araftu* (bzw. *'arafta*) *d-dāra ba'da tawahhumī*

“ich erkannte (bzw. erkanntest du?) die Behausung nach Anstellung von Vermutungen”,

in der Mu'allaqa Zuhair's 4b mit vorgesetztem *fa-la'yan* “so daß (ich) nur mit Mühe”, in der Mu'allaqa 'Antara's 1b mit vorgesetztem *am hal* “oder ...?”.

Und wiederum zeigt ein nahestehendes Motiv des Nasīb, wie wandelbar der Wortlaut solcher Topoi war, was abermals gegen die Anwendung der oral poetry-Theorie auf die arabische Dichtung spricht: Abū Du'aib in *Hud.* (Dār al-kutub) I, S. 139 unten

a-sā'alta rasma d-dāri am lam tusā'ilī

“Hast du die Spur der Behausung befragt oder nicht befragt?”

(Versmass Ṭawīl), verglichen mit Ḥassān b. Ṭābit, *Delectus* 98,1 = ed. Barqūqī, S. 307)

a-sa'alta rasma d-dāri am lam tas'alī (Versmass Kāmil).

Wenn übrigens Zwettler, S. 77, durch den Begriff “... ‘formulaic’ on the conceptual, if not verbal, level” die oral poetry-Theorie auch auf solche Fälle bloss motivischer, nicht aber wörtlicher und metrischer Übereinstimmung ausdehnen zu können glaubt, so überschreitet er den Grundgedanken Parry’s auf eine nicht einleuchtende Weise; Zwettler hat allerdings, wenn ich recht sehe, solchen Fällen keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Sie schreiben [...] auf S. 224: “Tritt bei d e m s e l b e n Dichter dieselbe Wortgruppe oder derselbe Vers in einem anderen Gedicht noch einmal auf, so liegt es meist näher, an eine bewusste Wiederaufnahme bzw. eine wie immer geartete Bearbeitung zu denken als an eine Formel”. Dies trifft nun etwa zu für die Verse Zuhair 4,6

*an ni‘ma mu‘taraku l-ğiyā‘i idā * ḥabba s-safīru wa-sābi‘u l-ḥamrī*

“(Die Edlen der Dubyān wissen zur Zeit einer Hungersnot,) was für ein vortrefflicher Ort für die sich drängenden Hungrigen (Harim b. Sinān) ist, wenn die von den Bäumen gefallen Blätter herumwirbeln, und was für ein vortrefflicher Käufer von Wein”,

und Zuhair, *Delectus* 106,15

*an ni‘ma mu‘taraku l-ḥaiyi l-ğiyā‘i idā * ḥabba s-safīru wa-ma‘wā l-bā‘isi l-baṭanī*

“(Die Stammesgruppe Qais weiss zur Zeit, da der winterliche Wind die aus Holz geflochtenen Zäune gegen die Zelte schleudert,) welcher trefflicher Ort (Harim b. Sinān) für den sich drängenden hungrigen Stamm ist, wenn die von den Bäumen gefallen Blätter herumwirbeln, und welcher vortrefflicher Zufluchtsort für den Notleider, Hohlbüchigen”,

nur kommt hier die gegen Zwettler’s Theorie sprechende Verschiedenheit des Versmasses hinzu: Kāmil, Basīṭ. Es fiel also dem altarabischen Dichter nicht schwer, den gleichen Gedanken in verschiedene und auch verschiedene reimende Metren zu bringen, und die Wiederaufnahme der Wortlaute in sehr ähnlicher Form ist jedenfalls nicht durch metrische Bequemlichkeit bedingt.

Als P a r e n t h e s e oder E x k u r s darf ich vielleicht, weil es sich häufig um Motive des durch besondere Herkömmlichkeit gekennzeichneten Naṣīb handelt, hier einfügen, dass auch dort, wo es sich um die Wiederkehr grösserer Wortgruppen im g l e i c h e n Versmass handelt, durchaus nicht eine “Formel” im Sinne der oral poetry-Theorie vorzuliegen braucht, wie Sie auf S. 224 treffend bemerken. Um Nachahmung – vielleicht im Sinne des ehrenden Zitats – des Qaṣīdenbeginns Zuhair 1,1

'afā min āli Fāṭimata l-Ġiwā'ū

“Verwischt sind die Spuren der Sippe Fāṭima's in al-Ġiwā”

wird es sich bei al-Aḥṭal, ed. al-Hāwī, S. 446 = ed. Ṣālhānī, S. 30,

*'afā min āli Fāṭimata t-Turaiyā **

und bei al-Quṭāmī 28 a 1

*'afā min āli Fāṭimata l-Furātū **

handeln; dass Wortlaut und Inhalt wenigstens bei den beiden späteren Dichtern konventionell sind (vielleicht abgesehen vom Orts- bzw. Stromnamen), ergibt sich schon aus der Unwahrscheinlichkeit, dass alle drei eine Geliebte namens Fāṭima gehabt hätten.

Wenn Vers 7a der Mu'allaqa Zuhair's

*tabassar ḥalīlī hal tarā min za'ā'inin **

“Halt Ausschau, mein Freund, ob du Frauensänften [auf Kamelen] siehst”

nicht nur, was leicht verständlich ist, bei seinem Sohne Ka'b, ed. Kowalski Nr. 15,4 wiederkehrt, sondern schon bei Irmra'alqais 4,5a wörtlich vorkommt, so sind hier vielleicht Zweifel angebracht, ob der Vers des Imra'alqais echt ist; Caskel schreibt ja in *Ġamharat an-nasab*, S. 356, von den Werken des Imra'alqais seien nur wenige Verse unversehrt auf uns gekommen. Caskel, den ich sehr verehere, hat freilich über Echtheitsfragen in der altarabischen Dichtung eine Art Geheimwissenschaft entwickelt, deren Kriterien dem nicht Eingeweihten schleierhaft bleiben; aufgrund wovon etwa Caskel's Schüler Ulrich Thilo in seinem Buch über die Ortsnamen bei vielen Zitaten den Namen des Dichters in Anführungszeichen setzt und damit den Vers für unecht erklärt, weiss ich nicht. – Dass übrigens die darauffolgenden Verse bei Zuhair und Imra'alqais, namentlich in der Lesart al-Aṣma'ī's des Verses Zuhair's (Nöldeke, *Fünf Mo'allaqāt* III, 24), weitgehend übereinstimmen (*'alauna bi-antākīyatīn ...* “sie haben antiochenische [Vorhänge auf die Sänften] hinaufgebracht ...”), könnte den Zweifel an der Echtheit verstärken.

Zuhair's Mu'allaqa wirkte vielfach vorbildlich, etwa Vers 3a = Ka'b b. Mālik, in *Sīra* des Ibn Hišām 613,3 v. u.

*bihā l-īnu wa-l-ar'āmu yamšīna ḥilfatan **

“Dort ziehen die Wildkühe, und, ihnen folgend, ihre Kälber hindurch”.

Aber auch ausserhalb des Nasīb's gibt es natürlich versus iterati, etwa Zuhair 14,37a

*wa'in ġi'tahum alfaita haula buyūtihim **

“und wenn du zu ihnen kommst, findest du rings um ihre Zelte ...”

= Ḥassān b. Tābit, S. 146, Vers 1a.

Al-Farazdaq, *Naqā'id*, S. 603,3 (Vers 7 von Nr. 63)

*tarā 'āfiyāti t-tairi qad wattaqat lahā **

bi-šib'in mina s-saḥli l-itāqi manāziluh

“Man sieht nahrungssuchende Vögel (Geier), denen die Halteplätze (unseres Heeres) Sättigung durch die edlen (zu früh geborenen) Füllen (unserer überanstrengten Kriegsstuten) in sichere Aussicht gestellt haben”

= al-Ḥuṭai'a 12,8, dem sich ja al-Farazdaq nach seiner Aussage *Naq.* 200,4 als einem seiner Vorbilder verpflichtet fühlt (also wiederum kein Formelvers, sondern eine ehrende Nachahmung).

Die erste Hälfte des Verses 29 der Mu'allāqa Zuhair's

*matā tab'aṭūhā tab'aṭūhā damīmatan **

“wenn ihr sie (die Fehde) wieder aufstört, stört ihr in ihr ein hässliches Wesen auf”

(Übersetzung von Nöldeke) wird von Abū Qais b. al-Aslat (bei Ibn Hišām, *Sīra* 179,8) übernommen: Zuhair warnt die 'Abs und Dūbyān vor erneuter Fehde, Abū Qais b. al-Aslat die Quraiš². Die zweite Hälfte des Verses 180,6

- 2 Ob dieses Gedicht des Abū Qais b. al-Aslat echt ist, kann man fragen. Die sicher echte *Qasīde* des Abū Qais b. al-Aslat, *Mufaddalīyāt* Nr. 75 (Lyall I, S. 564ff.), bezieht sich nach Lyall II, S. 225 auf den Hātīb-Krieg, den der Dichter in seinem Gedicht an die Quraiš (Ibn Hišām, S. 179,6 v. u.) als abschreckendes Beispiel aus der Vergangenheit anführt; das Gedicht in den *Mufadd.* ist also älter. Es unterscheidet sich aber von dem bei Ibn Hišām erhaltenen auch dadurch, dass es sich im ganzen auf das verbreitete Motiv des kriegerischen Selbstlobs, und zwar in der häufigen Form der die eigene Wehrhaftigkeit verkündenden Waffenbeschreibung, beschränkt. Vom Bekenntnis des Dichters zur Hanīf-Religion (dazu LYALL, in *The Journal of the Royal Asiatic Society*, 1903, S. 771ff.) ist nicht die Rede, im Gegensatz zu seinen Gedichten Ibn Hišām, 178ff. und 293. Zwar erinnert Ibn Hišām 179,8 *hiya* [scil. *al-harbu*] *l-ġūlu* “der Krieg bedeutet die Zerstörung” an *Mufadd.* Nr. 75, Vers 2 *wa-l-harbu ġūlun*, aber Bevan's Hinweis in den “Indexes” zu den *Mufaddalīyāt*, S. 288, dass *ġūlun* an allen vier Belegstellen der *Mufadd.* indeterminiert ist, könnte Zweifel an der Echtheit des determinierten *l-ġūlu* wecken. Auch

tarā tāliba [vielleicht Plural *tullaba* zu lesen?] *l-hāgāti nahwa buyūthim* *
'asā'iba halkā tahtadī bi-'asā'ibī

“Man sieht die nach Erfüllung ihrer Bitten Suchenden auf dem Wege zu ihren [der Quraišiten] Häusern – Scharen von Bedürftigen, die sich von anderen Scharen leiten lassen”

ahmt die zweite Hälfte des Verses an-Nābīga ad-Dubyānī's 1,10 = *Delectus* 95,10, nach:

idā mā gāzau bi-l-ḡaiši hallaqa fauqahum * *'asā'ibu tairin tahtadī bi-'asā'ibī*

“So oft sie mit ihrem Heere zu Felde ziehen, kreisen über ihnen Scharen von Vögeln, die sich von anderen Scharen leiten lassen”.

In diesen Fällen kann, da es sich um ganze oder fast ganze Halbverse handelt, von Formeln im Sinne Parry's nicht die Rede sein, sondern nur von einzelnen Übernahmen von Vorbildern. Schon eher an eine Formel könnte man beim Ausklang des ersten Verses des Gedichtes denken, das Abū Ḥaiṭama nach den Schwierigkeiten, die die Quraiš der Übersiedlung Zainab's, der Tochter des Propheten, von Mekka nach Medina in den Weg gelegt hatten, gegen Abū Sufyān und die Quraiš richtete (Ibn Hišām 467,5 v. u.)

atānī llaḏī lā yaqduru n-nāsu qadrahū * *li-Zainaba fihim min 'uqūqin wa-ma'tamī*

“Es ist mir zu Ohren gekommen, was die Leute Zainab in einem Masse, das sie

das zweimalige *mil* statt *mina 'l-* (179 ultima; 180,8 v. u.) sieht etwas verdächtig aus. Nicht gegen die Echtheit des Gedichtes bei Ibn Hišām spricht, dass *wa-l-ḥarbu ḡūlun* und *hiya l-ḡūlu* in verschiedenem Zusammenhang stehen: das erste in der an die Gattin des Dichters gerichteten (stereotypen) Aussage, die Strapazen des Krieges verunstalteten den Krieger bis zur Unkenntlichkeit, das zweite in einer Warnung vor den schlimmen Folgen des Krieges. Für die Echtheit der in der Qasīde *Muf.* Nr. 75 nicht zu ahnenden Stellungnahmen Abū Qais b. al-Aslat's zu religiösen Fragen (besonders Ibn Hišām 293) spricht, dass die *Sīra* 293,4ff., vgl. auch 339/340, die Nichtbekehrung gewisser Geschlechter der Aus zum Islam ausdrücklich auf den Einfluss des Abū Qais b. al-Aslat zurückgeführt: den muslimischen Überlieferern musste es ja eher peinlich sein, dass ein so einflussreicher Mann und Dichter den Islam sein Leben lang ablehnte und andere von der Bekehrung zum Islam abhielt; die Überlieferung hierüber muss also echt sein. Auch kann ich im Gedichte 178, ultima – 180,7 v. u. nichts finden, was den einen Punkt der vorangehenden Inhaltsangabe der *Sīra* (178, 3/2 v. u.) rechtfertigen könnte: *wa-ya'muruhum bi-l-kaffī 'an rasūli llāhi* “und indem er (Abū Qais b. al-Aslat) sie (die Quraiš) dazu auffordert, vom Boten Gottes (d.h. von ihrer feindseligen Haltung ihm gegenüber) abzulassen”.

nicht ermessen können, an Pietätsverletzung und schuldhaftem Unrecht zugefügt haben”:

Auch der 20. Vers der Mu‘allaqa Zuhair’s, ebenfalls im Versmass *Ṭawīl*, geht auf die Worte *min ‘uqūqin wa-ma’tamī* aus. Aber eher als um eine Formel im Parry’schen Sinne wird es sich um eine dem allgemeinen Sprachgebrauch angehörende Redensart oder vielleicht noch eher um eine Anlehnung Abū Ḥaiṭama’s an Zuhair handeln; dafür spricht nämlich, dass der darauffolgende Vers (Ibn Hišām 467,4 v. u.)

*wa-iḥrāḡuhā lam yuḥza fihā Muḥammadun * ‘alā ma’qīṭin wa-bainanā ‘itru manšimī*

“und (zu Ohren gekommen ist mir) ihre (Zainab’s) Herausführung (aus Mekka nach Medina), um derentwillen Muhammad auf einem Schlachtfelde nicht gedemütigt wurde, obgleich zwischen uns (den Ḥazraḡ und den Quraiš) das Manšim-Räucherwerk (aufgeklopft wurde, d.h. “enmities and faults were manifested” [Lane], vgl. Nöldeke, *Fünf Mo‘allaqāt* III, S. 27f.; an-Nābiga al-Ġa’dī, S. 107 Anm. 2)”

in seinem Ausgang ebenfalls mit einem Verse der Mu‘allaqa Zuhair’s übereinstimmt, nämlich 18. – In Vers 468,1

*nazū‘u Quraiša l-kufri ḥattā na‘ullahā * bi-ḥātimatin fauqa l-unūfi bi-* [vielleicht *wa-* zu lesen] *mīsamī*

“wir werden die ungläubigen Quraiš (wie Kamele) vor uns hertreiben und sie schliesslich über ihren Nasen wiederholt mit dem Nasenzaum (und) dem Eisen zum Einbrennen von Brandmarken (behandeln)”

zeigt sich, dass die Prosodie des Abū Ḥaiṭama nicht untadelig ist: die drittletzte Silbe des Verses dürfte nicht, wie in *mīsamī*, offen sein.

Ebenfalls nicht als Parry’sche Formel, sondern wieder als eine von einem alten Dichter (Imra’alqais?) geprägte, von späteren übernommene Wendung muss der (veränderbare) immer im Versmass *Kāmil* auftretende Halbversteil betrachtet werden, der das Hervorkommen von Kriegsstuten aus einer Staubwolke schildert: Imra’alqais 1,2

*yahruḡna min ḥalali l-ḡubāri ‘ašīyatan **

“sie kommen des Abends aus der Öffnung der Staubwolke hervor”,

Labīd, S. 145

*yahruḡna min ḥalali l-ḡubāri ‘awābisan **

also statt "des Abends": "mit grimmigen Gesichtern", al-Aḥṭal, ed. al-Hāwī, S. 555, Vers 39

*yaḥruḡna min qiṭa'i l-aḡāgi ka'annahā **

"sie kommen aus den Staubwolkenfetzen hervor, als ob ...".

Auch bei Übereinstimmungen von Wortgruppen geringeren Umfangs im gleichen Versmass bei verschiedenen Dichtern darf man, obgleich die Voraussetzungen zur Anwendung der Parry'schen Erklärung im Sinne Zwettler's in diesen Fällen an sich erfüllt sind, in Anlehnung an die obigen Beispiele wohl eher individuelle Nachahmung des einen Dichters durch den anderen annehmen: Einerseits Imra'alqais 4,18

*wa-dauwīyatin lā yuhtadā bi-falātihā ** bi-'irfāni a'lāmin wa-lā dau'i kaukabī

"wie mancher ungesunde Landstrich, in dessen Wüste[mpartie] man sich weder durch die Erkennung von Wegzeichen noch durch das Licht eines Sterns zurechtfindet",

andererseits al-Aḥṭal, ed. al-Hāwī, S. 265, Vers 29 = ed. Ṣālhānī, S. 6,4

*bi-kulli ba'īdi l-ḡauli lā yuhtadā lahū ** bi-'irfāni a'lāmin wa-mā fīhi manhalū

"[eine Wüste] von weiter Ausdehnung, in der man sich nicht durch Wegzeichen zurechtfindet und in der es keine Wasserstelle gibt";

al-Aḥṭal wird Imra'alqais nachgeahmt haben, freilich mit anderer Platzierung der Wortgruppe *lā yuhtadā* im Verse.

'Amr b. ad-Dāḡil, *Hud.* (Dār al-kutub) III, S. 103, Vers 1

*wa-bīdin ka-s-salāḡimi murhafātin ** ka'anna zubātihā 'uqurun ba'īḡū

"und wissen (glänzenden) dünnen Pfeilen, die den langen Pfeilen [einer besonderen Art] gleichen [und] deren Spitzen wie der gespaltene Gluthaufe eines Feuers aussehen";

'Amr dū l-Kalb, ebenda III, S. 118, Vers 2

*wa-fī qa'ri l-kinānati murhafātun ** ka'anna zubātihā ṣauku s-sibālī

"und im Grunde (in der Tiefe) des Köchers sind dünne (Pfeile), deren Spitzen den Dornen des Sibāl(?) -Baumes gleichen":

Da es sich beidemale um das Versmass Wāfir handelt und da die Stellung der drei Wörter in den beiden Versen übereinstimmt (die Kasusverschiedenheit ist ein minimaler Unterschied), wird Nachahmung eines der beiden

Hudailitendichter durch den anderen anzunehmen sein; als Formel im Parry'schen Sinne können die 3 Wörter *murhafātu/in ka'anna zubātihā* schon deshalb nicht aufgefasst werden, weil der inhaltlich nicht von ihnen trennbare Vergleich der Pfeilspitzen mit Feuer bzw. Dornen ausserhalb der übereinstimmenden Wortgruppe steht und beidemale verschieden ist; eine echte Formel muss einen in sich einigermaßen geschlossenen Sinn ausdrücken. — Mit Recht zweifeln Sie an der Behauptung Zwettler's, Imra'alqais Mu'allāqa Vers 53 sei formelhaft; übrigens hätte Zwettler, S. 253 (Ihre Anm. 121) für das sonstige Vorkommen dieses Verses auch auf Renate Jacobi, S. 67 mit Anm. 72, verweisen müssen.

Die Übernahme eines Versteiles durch spätere Dichter muss sich nicht einmal im Rahmen des gleichen Versmasses abspielen: al-A'sā (Kairo) 2,46

*fa-la'yan bi-la'yin hamalnā l-ḡulā- * -ma* (Mutaqārib)
 “nur mit grosser Mühe hoben wir den Sklaven auf das Pferd”

ist sicher von Imra'alqais 4,46

*fa-la'yan bi-la'yin mā hamalnā ḡulāmanā ** (Tawīl)

abhängig.

Als Abschluss dieser Parenthese oder dieses Exkurses noch ein Nachtrag: wie die auf S. 98f. dieses Briefes erwähnten Stellen, nämlich wörtlich fast übereinstimmende Halbverse, aber in verschiedenen Versmassen, ist die von mir schon GGA 213 (1959), S. 78 behandelte Aufforderung an einen Boten zur Überbringung einer Botschaft

*(a-)yā rākiban immā 'aradta fa-balliḡan **

zu beurteilen: Meistens tritt sie im Versmass Tawīl auf (den von mir a.a.O. genannten Stellen sind noch Ibn Hišām, 178⁸ ultima und al-Ḥuṭai'a, 93,1 hinzuzufügen), Ḥassān b. Tābit, 188,1 aber im Versmass Kāmil.

Hiermit ist der Exkurs zu Ende, und ich fahre mit dem schon von Ihnen (S. 224, Zl. -4) in seiner Bedeutung erkannten Hauptargument gegen Zwettler fort, den übereinstimmenden Wortgruppen in verschiedenen Versmassen. Wenn übrigens Zwettler, S. 243, Imra'alqais, Mu'allāqa Vers 17b

wa-in kunti qad azma'ti surmi (fa-aḡmilī)
 “auch wenn du dich schon für die Trennung von mir entschlossen hast, (so handle schicklich)”

mit 'Antara 21,13

in kunti azma'ti l-firāqa

“wenn du dich zur Trennung entschlossen hast”

vergleicht und selbst ausdrücklich bemerkt, dass die Wendung bei Imra'alqais im *Tawīl*, bei 'Antara aber im *Kāmil* steht, widerlegt er sich im Grunde selbst, d.h. er wird der oral poetry-Theorie untreu, die ja besagt, dass die Schwierigkeit des stets gleichen Versmasses (bei Homer und seinen Vorgängern: des daktylischen Hexameters) es ist, die zur Formelhaf-tigkeit geführt hat. —

Zuhair 15,8f.

*wa-ğaitin mina l-wasmīyi ḥūwin tilā'uhū * ağābāt rawābīhi n-nağā wa-hawātiluh / habattu ...*

“Und über wie manche durch den ersten Winterregen entstandene Vegetation in von ihr dunkelgrünen, von den Höhen in den Talgrund führenden Bachrinnen, wo [auch] die dazugehörigen plateauartigen Hügel [durch ihren Pflanzenwuchs] und die Regenwolken [durch ihre Regengüsse] den Erwartungen entsprochen hatten, bin ich hinabgeschritten [hinabgeritten]...” (Versmass *Tawīl*):

al-Kāmil, S. 1083 (Lobverse eines Mannes von den Banū Tamīm bzw. den Banū Riyāḥ b. Yarbū' auf al-Muhallab)

*saqā llāhu l-Muhallaba kulla ġaitin * mina l-wasmīyi yantahīru ntiḥārā*

“Möge Gott al-Muhallab mit jeglichem Regen des ersten Winterniederschlags, mit dem sich [die Wolke] entleert, tränken” (Versmass *Wāfir*). —

Al-Ḥansā', S. 13 (als Einzelvers)

*tutaiyiru man ḥalla l-bilāda barāqišan * bi-arwa'a ṭallābi t-tirāti muṭallabī* (Versmass *Tawīl*)

“Du (*Ṣaḥr*) scheuchst die Bewohner der Gegenden wie Sperlinge auf, als einer [vgl. zur Funktion des *bi-* Reckendorf, *Arab. Syntax* § 29,2b, S. 235], der Bewunderung erregt, als ein Sucher und Gesuchter der Blutrache [d.h. als einer, der einerseits seiner Blutrachepflicht nachzukommen sucht, und dem andererseits von denen, die an seinem Stamme Blutrache zu nehmen verpflichtet sind, als einem besonders gewichtigen Vertreter seines Stammes nachgestellt wird]”:

Ağ. 6,37,7 (*A'sā Hamdān*)

*innī la-ṭallābu t-tirāti muṭallabun * (Versmass Kāmil)*

“Wahrlich, ich bin ein eifriger Sucher und Gesuchter der Blutrache”;

die prägnante Formulierung eines dem altbeduinischen Ehrbegriff so genau entsprechenden Menschenideals könnte auch ausserhalb der Poesie als sprichwörtliche Prägung entstanden sein; auf die Sprichwörter und ihre dichterische Formulierung werde ich noch kurz zu sprechen kommen.

Funktionell mit den Bahuvrīhi's der griechischen und indischen Poesie vergleichbar³ sind in der arabischen Dichtung die oft substantivierten adjektivischen Verbindungen, in denen das Substantiv entweder als Genitiv der Spezialisierung oder als Subjekt eines indeterminierten Relativsatzes erscheint. Darunter gibt es wiederkehrende Fügungen, aber sie als Parry'sche Formeln aufzufassen, verbietet erstens ihr Auftreten in verschiedenen Versmassen und zweitens die Veränderbarkeit ihres Wortlautes, z.B. eben Schwanken zwischen Genitiv der Spezialisierung und indeterminiertem Relativsatz. Zuhair 3,27b (in der Schilderung einer von Jagdhunden verfolgten Wildkuh)

ilā ǧaušanin ḥāzī t-tarīqati musnadī (Tawīl)

“bis zu einer gut abgestützten Brust mit fleischiger (kompakter) [Kamm]linie”
[*ilā* “bis” bezieht sich vielleicht auf den von der Wildkuh mit ihren Füßen aufgewirbelten Staub, der *bis* zu ihrer Brust gelangt; al-A‘lam’s Erklärung *ma‘a ǧaušanin* “(mit Beinen) samt [= und dazu noch] einer Brust ...” ist weniger wahrscheinlich];

auf die fleischige (kompakte) Rückenkammlinie eines Pferdes bezieht sich der gleiche Ausdruck *Mufadd.* 722,18 (Dichter: Ḥāǧib b. Ḥabīb al-Asadī), aber im Versmass Mutaqārib:

*tawīlu l-‘ināni qalīlu l-itā-*ri ḥāzī t-tarīqati raiyānuhā*

“mit langem Zügel, selten straucheind, mit fleischiger und feister Rückenlinie”.

Ebenfalls eine häufige Kennzeichnung von Pferden ist “starkflankig”, eigentlich “kräftig an den Stellen, wo der Reiter das Pferd durch Stösse mit seinen Füßen anspornt”: Ḡarīr, in *Naqā'id Ḡarīr wa-l-Aḥṭal*, S. 145,7 = Nr. 45, Vers 29 (Versmass Basīt)

*au hāmīlin ka-Ḥuṣainin ḥīna yahmiluhū * nahdu l-marākili yahmī ‘aurata l-ǧārī*

“oder (nenne mir aus deiner Verwandtschaft) einen, der Lasten auf sich nimmt wie Ḥuṣain [wohl b. al-Ḥumām], wenn ihn ein starkflankiges [Pferd] bei der Verteidigung der Blösse [d.h. schutzbedürftigen Schwäche] seines Schützlings trägt”.

- 3 mit dem Unterschied, dass in der griechischen und altindischen Dichtung das Bahuvrīhi meist Attribut eines genannten Substantivs ist, während die vergleichbaren Fügungen der arabischen Dichtung substantiviert sind, d.h. das Substantiv (z.B. “Pferd”) mitvertreten.

Zu Beginn einer Kāmil-Zeile, *Asm.* ed. Ahlwardt Nr. 1 = ed. Šākīr-Hārūn Nr. 44, Vers 8 = *Mufaḍḍ.* S. 71,8 (Dichter: al-As‘ar b. Abī Ḥumrān al-Ġu‘fī)

*nahdu l-marākili mudmaḡun arsāḡuhū * ‘ablu l-ma‘āqimi mā yubālī mā atā*
 “ein [Pferd] mit kräftigen Flanken, solider Fusspartie zwischen Knöchel und Huf und starken Wirbeln, so dass es sich nicht um kommende Belastungen zu sorgen braucht”.

Ebenfalls im Versmass Kāmil, aber mit anderem Sitz im Verse als im vorhergehenden Beispiel, ‘Antara 20,21

*wa-la-rubba muš‘alatin waza‘tu ri‘ālahā * bi-muqallišin nahdi l-marākili haikalī*
 “wie mancher aufgelöster Reiterschar Pferdetrupp habe ich mit [m]einem hochbeinigen, starkflankigen, langgestreckten [Pferde] in Ordnung [oder, falls die Feinde gemeint sind: in Schach] gebracht [bzw. gehalten].”

Der gleiche Sinn statt mit der genitivischen Junktur mit indeterminiertem Relativsatz (*ṣifa*) ausgedrückt: Zuhair 15,9 (den syntaktisch damit zusammenhängenden Vers haben wir S. 106 dieses Briefes erwähnt)

*habattu bi-mamsūdi n-nawāširi sābiḡin * mumirrin asīli l-ḡaddi nahdin marākiluh*
 “... bin ich hinabgeritten mit einem raschen [Pferde] mit straffen Vorderbeinerven, einem festgebauten, mit länglicher, glatter Wange und kräftigen Flanken”,

also Versmass Ṭawīl; im Versmass Baṣīṭ al-Ḥansā’, S. 3,5

*ya‘dū biḡī sābiḡun nahdun marākiluhū **
 “Es trägt ihn rasch dahin ein im Laufe hoherhoben daherschliessendes [Pferd] mit starken Flanken”.

Gerade die letztgenannte Beispielgruppe widerlegt die Hauptthese Zwettler’s auf entscheidende Weise.

Das Sätzchen

tumma ntahā baṣarī
 “dann endete mein Sehen (d.h. meine Möglichkeit, das Objekt zu sehen)”

bildet beim Ḥudāiliten Sā‘ida b. Ġu‘aiya, *Hud.* (Dār al-kutub) I, S. 174, Vers 2, den Beginn eines Kāmil-Verses, bei seinem Schüler Abū Du‘aib, I, S. 46, Vers 3, den Anfang eines Baṣīṭ-Verses: Abū Du‘aib wird seinen Lehrer nachgeahmt haben, aber die Verschiedenheit des Versmasses schliesst wiederum aus, dass metrische Bequemlichkeit im Sinne Parry’s (und Zwettler’s) im Spiele gewesen sein könnte. Ähnlich ist

hattā ušibba lahā / lahū

“bis ihnen [bzw. ihm] beschieden war”

bei Sā'ida b. Ġu'aiya, *Hud.* (Dār al-kutub) I, S. 180, Vers 1 (Kāmil) und bei Mālik b. Ḥālid, *Hud.* (Kosegarten) Nr. 77, Vers 7 (Basīṭ) zu beurteilen. Stereotyp für Lobqaṣīden sind Ausdrücke im Partizipialstil wie

al-wāhibu l-mi'ata

“der hundert [Kamele] schenkt”,

aber bei an-Nābiġa ad-Dubyānī 5,28 findet sich diese Wendung im Versmasse Basīṭ, bei al-A'sā, (Kairo) 3,25 im Versmasse Kāmil.

Ebenso stereotyp ist als Einleitung von Gedichten, in denen der Dichter seiner Besorgnis über ein trauriges Ereignis Ausdruck gibt, die Aussage

nāma l-ḥalīyu

“Der Sorgenfreie schlief (, aber mich hielten die Sorgen wach)”;

auch sie ist aber nicht an ein bestimmtes Versmass gebunden, denn ar-Rabī' b. Ziyād al-'Absī fügt sie *Naqā'id* 89,8 ins Kāmil, Abū Du'aib, *Hud.* (Dār al-kutub) I, S. 104 Mitte, ins Basīṭ, Imra'alqais 14,1 ins Mutaqārib.

Schon auf S. 107 dieses Briefes habe ich die Sprichwörter (Sprüche, Gnomen, Sentenzen) gestreift. In meinem Aufsatz “Zur altarabischen Spruchdichtung”, S. 181-224, hatte ich zwar das Problem der Formelhaftigkeit noch nicht beachtet; aber die sprachliche und metrische Vielgestaltigkeit der Gnomen “kleine Ursachen – grosse Wirkungen” und “die Weide des Unrechts ist ungesund” geht aus den dort S. 192-196 angeführten Beispielen hervor; als Prosaform der erstgenannten Gnome ist noch Ibn 'Abd Rabbih, *al-'Iqd al-farīd* III, 78,1

saġīru š-šarri yūšiku yauman an yakburā

“das kleine Übel wird eines Tages schnell gross”

nachzutragen, ein Spruch, der dem Akṭam b. Ṣaifī und dem Buzurgmīhr (Buzurġimīhr) zugeschrieben wird. Als poetisches Beispiel einer in Wortlaut und Versmass doch nicht festgelegten Gnome ist noch nachzutragen al-Gaḥḥāf, in *Naq. Ġarīr wa-l-Aḥṭal*, S. 81,1

“(‘Abla, du edelste an Ruhm der freien Frauen ihres Stammes, und dem Häuptling reifen Alters und ruhmvollen Helden Nächststehende: Weissst du noch nicht), dass das Todesschicksal den Männern auflauert?”

anna l-manīyata li-r-riġāli bi-marṣadī (Versmass Kāmil);

der Herausgeber Ṣāḥḥānī führt ebenda folgenden Vers von ‘Adī b. Zaid an

*a-‘ādila inna l-ğahla min laddati l-fatā * wa-inna l-manāyā li-r-riğāli bi-marṣadī*
 “O Tadlerin, die Unbesonnenheit gehört zur Freude des Edelmannes, und das Todesgeschick (wörtlich: die Todesgeschicke) lauert (lauern) den Männern auf”
 (Versmass Ṭawīl).

Ebenfalls als Sprichwort gelten darf das von mir, *Vers und Sprache im Alt-arabischen*, S. 23 (dort wegen der Iktusfrage), erwähnte

wa-s-safāhatu ka-smihā
 “und die Torheit (bzw. Frechheit) ist (so schlimm) wie ihr Name”

(d.h. die schlimme Vorstellung, die dieses Wort hervorruft, wird von der Sache selbst vollauf bestätigt; Lyall, *Mufaḍḍ*. 127, 25, verweist auf die Erklärung *Hamāsa* Tibr. 117, 9).

Mufaḍḍ. Nr. 15, 1 (Dichter: Muzarrid)

*a-lā yā li-qaumin wa-s-safāhatu ka-smihā * a-‘ā’idatī min ḥubbi Salmā ‘awā’idī*
 (Versmass Ṭawīl)
 “O (mein) Volk! – die Torheit ist ja (so schlimm) wie ihr Name –: Kehrt mein alter Hang, die Liebe zu Salmā, wieder?:

In dieser Fassung – von einer anderen Fassung dieses Verses wird unten (S. 115) die Rede sein –, meint der Dichter seine eigene Torheit, nämlich sich von der alten Liebe zu Salmā von neuem befallen zu lassen, und ruft aus Verwunderung über diese unglaubliche Torheit seinen Stamm an. Die andere Fassung dieses Verses und Sprichwortes werde ich am Ende der Besprechung dieses Sprichwortes erwähnen. Ebenfalls im Versmass Ṭawīl, und zwar auch als Abschluss des ersten Halbverses einer Zeile, kommt *wa-s-safāhatu ka-smihā* in der *Hamāsa* Tibr. 117,9ff. = Marz. Nr. 62, S. 241, vor: Im ersten Vers eines Gedichtes des Dichters Ğaz’ b. Kulaib al-Faq’asī, das sich gegen das freche Ansinnen eines Ibn Kūz richtet, der es, die Notlage der von einer winterlichen Hungersnot heimgesuchten Faq’as ausnützend, gewagt hatte, um die Hand der Tochter eines Edlen dieses Stammes anzuhalten:

*tabagğā bnu Kūzin wa-s-safāhatu ka-smihā * li-yastāda minnā an šataunā layāliyā*
 “Ibn Kūz verlangte – und die Frechheit ist ja (so schlimm) wie ihr Name –, die Tochter eines unserer Herren zu heiraten, weil wir tagelang (wörtlich: nächtelang) unter der Unbill des Winters litten”.

Das gleiche Sprichwort im Versmass Kāmil: an-Nābiga aḡ-Ḍubyānī 10,1

*nubbi'tu Zur'ata wa-s-safāhatu ka-smihā * yuhdī ilaiya ġarā'iba l-aš'ārī*

“Es ist mir berichtet worden – und die Frechheit ist ja (so schlimm) wie ihr Name –, dass mir Zur'a ausserordentliche Gedichte zusendet”.

Während im Verse des Muzarrid (*Mufadd.* Nr. 15,1), wenigstens in der von uns bisher betrachteten Fassung, die *safāha* sich auf den Dichter selbst bezieht, wird im *Hamāsa*-Verse und in dem des Nābiga die Handlungsweise des Adressaten mit diesem Worte gebrandmarkt.

Wiederum auf den Dichter selbst bezieht sich die Gnome, und zwar auch im Versmass Kāmil, in einem Gedichtchen, das der Kalif Marwān an al-Farazdaq schrieb, *Ag.* 21,197,18 und *Ḥizānat al-adab* 6,348,5. Sowohl Abū l-Faraġ als 'Abdalqādir führen diese Verse in ihrem Kapitel über den vorislamischen Dichter al-Mutalammis an, weil Farazdaq wie Mutalammis knapp dem Schicksal des Überbringers eines Urias-Briefes entgangen war. Marwān's Groll gegen Farazdaq ging auf einen Vorfall zurück, der sich unter dem Kalifat Mu'āwiya's ereignet hatte: Farazdaq pries am Hofe des Statthalters Mu'āwiya's über Medina, Sa'īd b. al-'Āsī, die Umayyaden und namentlich Sa'īd in Versen, durch die sich der ebenfalls anwesende Marwān beleidigt fühlte. Als dann Marwān Kalif wurde, gab er Farazdaq einen versiegelten “Uriasbrief” an seinen Statthalter in Medina oder Dariya (so *Ḥiz.* 6,348,1, aber Marwān's Gedichtchen spricht eher dafür, dass es sich um den Statthalter in Medina handelte), in dem stand, der Statthalter möge Farazdaq auspeitschen lassen und ins Gefängnis werfen; dem Farazdaq sagte Marwān, der Brief enthalte die Anweisung, ihn zu beschenken. Kurz darauf bereute Marwān sein Tun und übergab (so *Ag.*) bzw. schickte (so *Ḥiz.*) Farazdaq einen Brief in Gedichtform mit folgendem Wortlaut:

*qul lil-Farazdaqī wa-s-safāhatu ka-smihā * in kunta tārika mā nahaituka / amartu-ka fa-ġlistī*

*wa-da'i l-Madīnata innahā maḡmūmatun * wa-qṣid li-Makkata au li-Baiti l-Maqdisī*⁴
 „Sprich zu Farazdaq – die Torheit ist ja (so schlimm wie ihr Name –: ‘Wenn du mein Verbot (bzw. meinen Befehl) missachtest [, was ich dir zu tun rate,], so begib dich in den Naġd,
 und meide Medina, denn es ist mit Tadel behaftet, und wende dich nach Mekka oder nach Jerusalem!’.”

Der Anfang ‘Sprich zu Farazdaq’ spricht eigentlich eher dafür, dass Marwān in altarabischer Manier einen Boten mit einer Versbotschaft zu Faraz-

4 *Ag.* hat noch einen dritten Vers, den ich hier auslasse.

daq schickte und weder, wie *Ag.* behauptet, ihm ein Gedicht vorlas oder ihn vorlesen liess, das er in der Nacht verfasst hatte, noch ihm einen Gedichtbrief sandte. Mit der 'Torheit' meint Marwān sein eigenes, nun von ihm bereutes Verhalten. – Ein Nachtrag (vgl. S. 110, Z. 16 v. u.) folgt S. 115.

In *Vers und Sprache im Altarabischen*, S. 23, hatte ich, wiederum im Zusammenhang mit der Iktusfrage, eine "Formel" behandelt, deren Sinnstruktur ist: "wen (oder: wenn dich) die besonders starke Ausprägung einer guten (oder schlechten) Eigenschaft freut, der komme (bzw. so komm) an den Ort, wo sich der oder die Träger dieser ausgeprägten Eigenschaft findet." Irgendeiner muss diese originelle Form der Lenkung der Aufmerksamkeit auf den oder die Träger einer bestimmten ausgeprägten Eigenschaft erfunden haben, aber wer es war, können wir kaum mehr ermitteln. Auch bei dieser "Formel" sind Wortlaut und Versmass nicht unveränderlich, so dass wiederum nicht von einer eigentlichen Formel im Sinn der oral poetry gesprochen werden kann. Zudem wird uns auch ein Beispiel in Prosa begegnen (unten S. 115). – Ein Gedicht über den "Grabenkrieg" (627 n. Chr.) beginnt Ka'b b. Mālik, bei Ibn Hišām, *Sīra* (Wüstenfeld), 705,8ff. = *Sīra* (Kairo) III, 261,7ff., mit den Versen (Metrum Kāmil):

*man sarrahū ḍarbun yuma'mi'u ba'duhū⁵ * ba'dan ka-ma'ma'ati*
l-abā'i l-muhraqī
*fa-l-ya'ti ma'sadatan tusannu / tusallu suyūfuhā * baina*
l-Maḍādi wa-baina ġiz'i l-ḥandaqī
*daribū bi-darbi l-mu'limīna wa-aslamū * muḥūḡāti anfusihim*
li-rabbi l-mašriqī

"wen ein gegenseitiges Schlagen⁵ der Schwerter, das wie entflammtes Röhricht knistert, erfreut,

der komme an einen löwenreichen, [d.h. an Helden oder Kriegern reichen] Ort, wo die Schwerter zwischen al-Maḍād und der Biegung des Grabens geschärft werden (*Mu'ğam* 5,88: aus der Scheide gezogen werden).

(Die muslimischen Kämpfer) hatten sich an das Dreinhauen der sich durch Kennmarken kenntlich machenden Gegner [ein namhaftes Beispiel für einen solchen: der nachher von 'Alī getötete 'Abdalwudd, *Sīra* (Wüstenfeld) 677,6 v. u. = *Sīra* (Kairo) III, 225,1] gewöhnt und gaben den Lebenshauch ihrer Seelen dem Herrn des Ostens⁶ [Gott] hin". (Die Übersetzung des ersten Verses bei Schwarzlose, *Die Waffen der alten Araber*, S. 197, ist nicht ganz zutreffend.)

5 Vielleicht liegt hier die nach Reckendorf, *Arabische Syntax* § 101 äusserst seltene Nominativkonstruktion des Infinitivs vor.

6 Vgl. Sure 73,9.

29 Jahre später wandte Ḥassān b. Ṭābit in seiner Klage über die Ermordung ‘Uṭmān’s die gleiche “Formel” an, aber im Versmass Basīṭ: *Delectus* 77,12

*man sarrahū l-mautu sirfan lā mizāġa lahū * fa-l-ya’ti
ma’sadatan fī dāri ‘Uṭmānā*

“Wen der Tod [durch Mörderhand] in reiner, unvermischter Form erfreut, der komme an einen löwenreichen [Nöldeke: “interfectores ‘leones’ dicti, optime armati contra senem pium inermem”] Ort im Hause ‘Uṭmān’s”.

Im gleichen Versmasse Basīṭ wie Ḥassān b. Ṭābit, und mit diesem auch im Wortlaute weitergehend übereinstimmend als die sonstige “Formel”, wendet diese Figur Mūsā Šahawāt (vgl. F. Sezgin II, 430) zur Zeit des Kalifen Hišām b. ‘Abdalmalik (724-743) an, also mindestens 68 Jahre später als Ḥassān b. Ṭābit, aber diesen unverkennbar nachahmend: *Ag.* 3,359,11f. Mūsā Šahawāt hatte in einem Prozesse Unrecht bekommen und deshalb den Richter geschmäht. Dann wurde dieser Richter von einem anderen (Sa’īd b. Sulaimān al-Anšārī) abgelöst, und dieser entschied zugunsten Mūsā Šahawāt’s und wurde von ihm gelobt:

*man sarrahū l-ḥukmu sirfan lā mizāġa lahū * mina l-quḍāti
wa-’adlun ġairu maġmūzī
fa-l-ya’ti dāra Sa’īdi l-ḥairi inna bihā * amdā ‘alā l-ḥaqqi
min saifi bni Ġurmūzī*

“Wen das reine, unvermischte Urteil von Richtern und eine unverdächtige Gerechtigkeit erfreut, der komme ins Haus des vortrefflichen Sa’īd, denn darin ist einer, der dem Recht mit grösserer Schärfe zum Durchbruch verhilft, als das Schwert des [‘Amr] b. Ġurmūz [in den Leib des Zubair b. ‘Auwām] eindrang”.⁷

Der Vergleich bezieht sich merkwürdigerweise auf ein Ereignis des Dezembers desselben Jahres 656, in dessen März Mūsā Šahawāt’s Vorbild Ḥassān b. Ṭābit die Verse über die Ermordung ‘Uṭmān’s gedichtet hatte.

Dass diese “Formel” nur in ihrem Sinn, nicht in ihrem Wortlaut festgeprägt war, zeigt ihre Abwandlung im Gedichte, das ar-Rabī’ b. Ziyād al-‘Absī (vgl. Sezgin II, 185), der Schwager des Ḥuḍaifa b. Badr al-Fazārī, verfasste, nachdem Ḥuḍaifa den Mālik b. Zuhair al-‘Absī hatte ermorden lassen, und zwar um die Tötung des ‘Auf b. Badr. al-Fazārī, des Bruders

7 Eine im Deutschen schwer wiederzugebende Vermengung der Konstruktionen *madā ‘alā* und *madā fī*.

Ḥudāifa's, durch Qais b. Zuhair, den Bruder Mālik's zu rächen. Die Fassungen in *Naq.* und in *Ḥam.* weichen z.T. stark voneinander ab, und zwar handelt es sich meist um die von Ihnen auf S. 231f. erörterten gleichwertigen Lesungen, wie sie noch in der Überlieferung der früh'abbāsīdischen Dichtung so häufig sind. *Naq.* 89,8-12 lauten die 5 ersten Verse des Gedichts:

1. *nāma l-ḥalīyu wa-mā uḡammiḍu Ḥārī * min saiyyi'i n-naba'i l-ḡalīli s-sārī*
 2. *min mitlihi tumsī n-nisā'u ḥawāsiran * wa-taqūmu mu'wilatan ma'a l-ashārī*
 3. *man kāna masrūran bi-maqtali Mālikin * fa-l-ya'ti niswatanā bi-niṣfi nahārī*
 4. *qad kunna yaḥba'na l-wuḡūha tasutturan * fa-l-yauma ḥīna badauna li-n-nuzzārī*
 5. *yaḥmišna ḥurrāti l-wuḡūhi 'alā mri'in * saḥli l-ḥalīqati ṭaiyibi l-aḥbārī*
1. Der Sorgenfreie schlief, aber ich konnte, o Ḥārīṭ, die Augen wegen einer schlimmen, schwerwiegenden Nachricht, die des Nachts eintraf, nicht schliessen.
 2. Eine solche Nachricht ist wohl dazu angetan, dass sich die Frauen am Abend darob unverschleiert zeigen und sich bei Tagesanbruch heulend erheben.
 3. Wer über die Ermordung Mālik's erfreut ist, der möge am Mittag zu unseren Frauen kommen:
 - 4.5. Sonst pflegten sie ihr Gesicht zu verschleiern, heute aber zerkratzen sie, wenn sie sich den Beschauern zeigen, die Mitte ihres Gesichtes aus Trauer über einen Mann von umgänglicher Art und gutem Ruf.

Ḥamāsa Marz. Nr. 347 = Tibr. 447,11ff., bietet nicht nur, wie schon erwähnt, zum Teil einen anderen Wortlaut, sondern auch – was ja in solchen Fällen ebenfalls häufig ist – eine andere Reihenfolge der Verse; ich setze nur die Verse her, die den soeben angeführten aus den *Naqā'id* entsprechen:

1. *innī ariqtu fa-lam uḡammiḍu Ḥārī * min saiyyi'i n-naba'i l-ḡalīli s-sārī*
 2. *min mitlihi tumsī n-nisā'u ḥawāsiran * wa-taqūmu mu'wilatan ma'a l-ashārī*
 7. *man kāna masrūran bi-maqtali Mālikin * fa-l-ya'ti sāḥatanā bi-waḡhi nahārī*
 8. *yaḡidi n-nisā'a ḥawāsiran yandubnahū * yalṭimna auḡuhahunna bi-l-ashārī*
 9. *qad kunna yaḥba'na l-wuḡūha tasatturan * fa-l-yauma qad / ḥīna abrazna / barazna / badauna li-n-nuzzārī*
 10. *yaḍribna ḥurra wuḡūhihinna 'alā fatan * 'affi š-šamā' ili ṭaiyibi l-aḥbārī*
1. Wahrlich, ich war schlaflos und konnte, o Ḥārīṭ, die Augen wegen einer schlimmen, schwerwiegenden Nachricht, die des Nachts eintraf, nicht schliessen.
 2. = *Naq.* Vers 2.
 7. = *Naq.* Vers 3, nur "in den Hof zwischen unseren Zelten" statt "zu unseren Frauen" und "zu Beginn des Tages" statt "in der Mitte des Tages".
 8. Er wird unsere Frauen finden, wie sie ihn unverschleiert beweinen, indem sie bei jedem Morgengrauen ihre Gesichter schlagen.
 9. Sonst pflegten sie ihre Gesichter zu verschleiern, aber heute, da sie sich den Beschauern zeigen,

10. schlagen sie die Mitte ihrer Gesichter wegen eines Edelmannes von keuschem Wesen und gutem Ruf.

Die “Formel” beginnt in diesem Gedichte also mit *man kāna masrūran* “wer erfreut ist” statt mit *man sarrahū* “wen erfreut”. Der Zusammenhang ist ein ähnlicher wie in Ḥassān b. Tābit’s Versen über die Ermordung ‘Uṭmān’s, denn beide Dichter sind empört beim Gedanken, dass sich jemand über den Tod des von ihnen Beklagten freuen könnte.

Die übliche Form *man sarrahū* kommt auch in dem einzigen Prosabeispiel vor, das ich bisher gefunden habe: *Ağ.* 12,207,19. ‘Umair b. Ḥubāb, der Führer der Sulaim [starb (fiel) 689/690] sagte, als er seinen Gegner, den Taglibiten Šu‘aib⁸ b. Mulail in der Schlacht am Flusse Tartaṛ [im gleichen Jahre 689/690] als Gefallenen sah:

man sarrahū an yanzura ilā l-asadi ‘aqīran fa-hā huwa dā
 “wen es freut, den Löwen hingeschlachtet zu sehen – hier ist er”.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass *asad*, “Löwe”, an *ma’sada*, “löwenreicher Ort”, anklingt, das wir in der oben S. 112f. erwähnten Verfassung dieser “Formel” bei den Dichtern Ka‘b b. Mālik und Ḥassān b. Tābit gefunden haben. Jedenfalls zeigt dieses Prosabeispiel, dass es sich nicht um eine Formel im Sinne der oral poetry handelt.

Nun noch der S. 112 angekündigte Nachtrag: Der erste Vers des Gedichtes Muzarrid’s, *Mufaḍḍalīyāt* Nr. 15, ist noch in einer anderen Fassung überliefert, in der auch der Wortlaut der Sentenz “Die Torheit ist (so schlimm) wie ihr Name” verändert ist: *Mufaḍḍ.* 127,20 bzw. 128,8

*a-lā yāla / qul li- ‘Abdillāhi wa-l-ğahlu ka-smihī * a-‘ā’idatī min ḥubbi Salmā*
‘awā’idī
 “O Stamm ‘Abdallāh [bzw. O, sprich zu(m) Stamme) ‘Abdallāh] – und die Unbesonnenheit ist ja (so schlimm) wie ihr Name –: Kehrt mein alter Hang, die Liebe zu Salmā, wieder?”.

In dieser Fassung meint der Dichter mit der Unbesonnenheit nicht seine eigene, die sich in einem Rückfall in die Liebe zu Salmā äussert, sondern die Unbesonnenheit des Stammes ‘Abdallāh b. Ġaṭafān, und besonders des zu diesem Stamme gehörigen Zur‘a b. Taub, der den unerfahrenen Sohn Ḥālid seines Schützlings ‘Ubaidallāh, eines Stammesgenossen des Dichters Muzarrid, dazu überredet hatte, sechzehn der wertvollen Kamele

8 Nach J. Barth, *Dīwān des al-Quṭāmī*, S. XII f., hiess er Šu‘ait.

seines Vaters gegen wertlose Ziegen zu tauschen, vgl. Lyall, *Mufaḍḍ*. II, S. 43f. Mit *gahl* "ungesittetes, rohes Benehmen" (vgl. Goldziher, *Muhammedanische Studien* I, 221ff.), das in dieser Fassung der Sentenz anstelle von *safāha* steht, meint also der Dichter die grobe Verletzung der Schutzpflicht durch Zur'a b. Taub vom Stamme 'Abdallāh. Jedenfalls zeigt diese Fassung, dass der Wortlaut auch dieser sprichwörtlichen Redensart nicht unveränderlich war.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

Quellen

1) *Dīwāne einzelner Dichter*

- | | | |
|----------------------|---|--|
| al-Aḥṭal | – | <i>Ši'r al-Aḥṭal</i> , ed. Anṭūn Ṣālḥānī. Beirut, 1891. |
| | – | <i>Šarḥ Dīwān al-Aḥṭal</i> , ed. Īlīyā Ṣalīm al-Ḥāwī, Beirut, 1968. |
| 'Alqama | – | (<i>Dīwān</i>), zit. nach Ahlwardt, <i>Six poets</i> (s.d.). |
| 'Antara | – | (<i>Dīwān</i>), zit. nach Ahlwardt, <i>Six poets</i> (s.d.). |
| al-A'šā (Kairo) | – | <i>Dīwān al-A'šā al-kabīr Maimūn b. Qais</i> , ed. Muḥammad Ḥusain. Kairo, 1950. |
| Ḥassān b. Tābit | – | <i>Šarḥ Dīwān Ḥassān b. Tābit al-Anṣārī</i> , ed. 'Abdarraḥmān al-Barqūqī. Kairo, 1929. |
| al-Ḥuṭai'a | – | <i>Der Dīwān des Ġarwal b. Aus al-Ḥuṭej'a</i> , bearb. von Ignaz Goldziher. Leipzig, 1893. |
| al-Ḥansā' | – | <i>Commentaires sur le Diwan d'al-Ḥansā'</i> , par L. Cheikho. Beirut, 1896. |
| Imra'alqais | – | (<i>Dīwān</i>), zit. nach Ahlwardt, <i>Six poets</i> (s.d.). |
| Ka'b b. Zuhair | – | <i>Le Dīwān de Ka'b ibn Zuhair</i> , éd. critique par Tadeusz Kowalski. Kraków, 1950. |
| | – | <i>Šarḥ Dīwān Ka'b b. Zuhair ṣan'at as-Sukkarī</i> , ed. 'Abbās 'Abdalqādir. Kairo, 1950. |
| Labīd b. Rabī'a | – | <i>Der Diwan des Labīd</i> , hrsg. von Jūsuf Ḍijā-ad-Dīn al-Chālidī (al-Ḥālidī). Wien, 1880. |
| an-Nābiḡa ad-Dubyānī | – | (<i>Dīwān</i>), zit. nach Ahlwardt, <i>Six poets</i> (s.d.) |
| an-Nābiḡa al-Ġa'dī | – | <i>Le Poesie di an-Nābiḡah al-Ġa'dī: Raccolta critica dei testi</i> , traduzione e note de Maria Nallino. Rom, 1953. |
| al-Quṭāmī | – | <i>Dīwān des 'Umeir ibn Schujeim al-Quṭāmī</i> , hrsg. und erläutert von J. Barth. Leiden, 1902. |

- aṭ-Ṭirimmāḥ — *The Poems of Ṭufail Ibn ‘Auf al-Ghanawī and aṭ-Ṭirimmāḥ Ibn Ḥakīm aṭ-Ṭā’yī*, ed. F. Krenkow. London, 1927 (= GMS 25).
- Ṭufail b. ‘Auf — s. aṭ-Ṭirimmāḥ.
- Zuhair — (*Dīwān*), zit. nach Ahlwardt, *Six poets* (s.d.).

2) *Andere Sammlungen, Adab-Werke usw.*

- Ağ.* 21 (= *Ağ.*¹ 21) — Abū‘1-Farağ al-Iṣbahānī, *Kitāb al-Ağānī*, Bd. 21, ed. R. Brünnow. Leiden, 1305/1905.
- Ağ.* (= *Ağ.*³) — Abū‘1-Farağ al-Iṣbahānī, *Kitāb al-Ağānī*. 24 Bde. Kairo, 1928-1974.
- Ahlwardt, *Six poets* — *The Divans of the Six Ancient Arabic Poets: Ennābigħa, ‘Antara, Tharafa, Zuhair, ‘Alqama and Imruulqais ...*, ed. by W. Ahlwardt. London, 1870.
- Ašm.* (Ahlwardt) — *Sammlungen alter arabischer Dichter, I: Elaçma’ijjāt nebst einigen Sprachqaçiden*, hrsg. von W. Ahlwardt. Berlin, 1902.
- Ašm.* (Šākir-Hārūn) — *Iḥtiyār al-Ašma’ī ...*, ed. Aḥmad M. Šākir, ‘Abdassalām Hārūn, Kairo, 1964.
- Caskel — s. *Ğamharat an-nasab*
- Delectus* — *Delectus veterum carminum arabicorum: Carmina selecta et edidit* Th. Nöldeke, Wiesbaden, 1933.
- Ğamharat an-nasab* (Caskel) — *Ğamharat an-nasab: Das genealogische Werk des Hišām Ibn Muḥammad al-Kalbī*, von Werner Caskel, 2 Bde. Leiden, 1966.
- Hud.* (Dār al-kutub) — *Dīwān al-Hudalīyīn*, I-III. Kairo, 1945-1950.
- Hud.* (Kosegarten) — *The Hudsailian Poems*, ed. J.G.K. Kosegarten, Bd. 1. London, 1854.
- Hud.* (Wellh.) — *Skizzen und Vorarbeiten von J. Wellhausen, I,2: Lieder der Hudhailiten*, Berlin, 1884.
- Ĥam.* Marz. — *Šarḥ Dīwān al-Ĥamāsa li-Abī ‘Alī Aḥmad b. Muḥammad b. al-Ĥasan al Marzūqī*, ed. Aḥmad Amīn, ‘Abdassalām Hārūn, 4 Bde. Kairo, 1951-1953.
- Ĥam.* Tibr. — *Hamasa carmina cum Tebrisii scholiis integris primum editit ...* Georg W. Freytag, 2 Tle. in 3 Bdn. (2. Teil enthält Übersetzung). Bonn, 1828-1851.
- Ĥizānat al-adab/Ĥiz.* — ‘Abdalqādir b. ‘Umar al-Bağdādī, *Ĥizānat al-adab*, ed. A.M. Hārūn, Bd. 6. Kairo, 1977.
- Ibn Hišām — s. *Sira*

- al-'Iqd al-farīd* — Ibn 'Abd Rabbih, *al-'Iqd al-farīd*, ed. A. Amīn, A. az-Zain, I. al-Abyārī, 7 Bde. Kairo, 1948-1953.
- al-Kāmil* — al-Mubarrad, *al-Kāmil*, ed. Zakī Mubārak. Kairo, 1936.
- Muf./Mufaḍḍ.* — *The Mufaḍḍaliyāt: An Anthology of Ancient Arabian Odes*, ed. by Ch. J. Lyall, 2 Bde. Oxford, 1918-1921.
- Mu'ğam* — Yāqūt b. 'Abdallāh al-Hamawī, *Mu'ğam al-buldān*. Beirut, 1374-1376/1955-1957.
- Naqā'id/Naq.* — *The Naqā'id of Jarīr and al-Farazdaq*, ed. by A.A. Bevan, 3. Bde. Leiden, 1905-1912.
- Naqā'id Ğarīr wa-l Aḥṭal* — *Naqā'id Ğarīr wa-l-Aḥṭal*, ed. A. Şālḥānī, Beirut, 1922.
- Nöldeke: *Fünf Mo'allaqāt* — *Fünf Mo'allaqāt: Übersetzt und erklärt von Th. Nöldeke*, 3 Bde. Wien, 1899-1901.
- Sīra/*
Sīra (Wüstenfeld) — *Das Leben Muhammed's nach Muhammed Ibn Ishāq*, bearb. von Abd el-Malik Ibn Hischām, hrsg. von Ferdinand Wüstenfeld, 2 Tle. in 3 Bdn. Göttingen, 1858-1860.
- Sīra* (Kairo) — Ibn Hišām, *as-Sīra an-nabawīya*, ed. M. as-Saqā, I. al-Ibyārī, 'A. Şalabī, 4 Tle. in 2 Bdn. 2. Aufl. Kairo, 1955.
- Yāqūt — s. *Mu'ğam*

Sekundärliteratur

- Bloch, Alfred, *Vers und Sprache im Altarabischen*. Basel, 1946.
- BLOCH, ALFRED, "Der künstlerische Wert der altarabischen Verskunst", *Acta Orientalia*, 21 (1951): 207-238.
- BLOCH, ALFRED, "Zur altarabischen Spruchdichtung", *Westöstliche Abhandlungen*, hrsg. von Fritz Meier. Wiesbaden, 1954, 181-224.
- BLOCH, ALFRED, Rez. von G. Weil: *Grundriss und System der altarabischen Metren*, *Göttingische Gelehrte Anzeigen (GGA)* 213 (1959): 67-80
- Goldziher, Ignaz, *Muhammedanische Studien*, I. Halle, 1889.
- Jacobi, Renate, *Studien zur Poetik der altarabischen Qasīde*. Wiesbaden, 1971.
- LYALL, CHARLES JAMES, "The Words 'Hanīf' and 'Muslim'", *Journal of the Royal Asiatic Society*, 1903: 771-784.
- Reckendorf, Hermann, *Arabische Syntax*, Heidelberg, 1921.
- SCHOELER, GREGOR, "Die Anwendung der oral poetry-Theorie auf die arabische Literatur", *Der Islam* 58 (1981): 205-236.

- Schwarzlose, Friedrich, *Die Waffen der alten Araber aus ihren Dichtern dargestellt.* Leipzig, 1886.
- Sezgin, Fuat, *Geschichte des arabischen Schrifttums (GAS), Bd. 2: Poesie.* Leiden, 1975.
- Parry, Milman, *The Making of Homeric Verse.* Oxford, 1971.
- Thilo, Ulrich, *Die Ortsnamen in der altarabischen Poesie.* Wiesbaden, 1958.
- Weil, Gustav, *Grundriss und System der altarabischen Metren.* Wiesbaden, 1958.
- Zwettler, Michael James, *The Oral Tradition of Classical Arabic Poetry: Its Character and Implications.* Columbus, 1978.